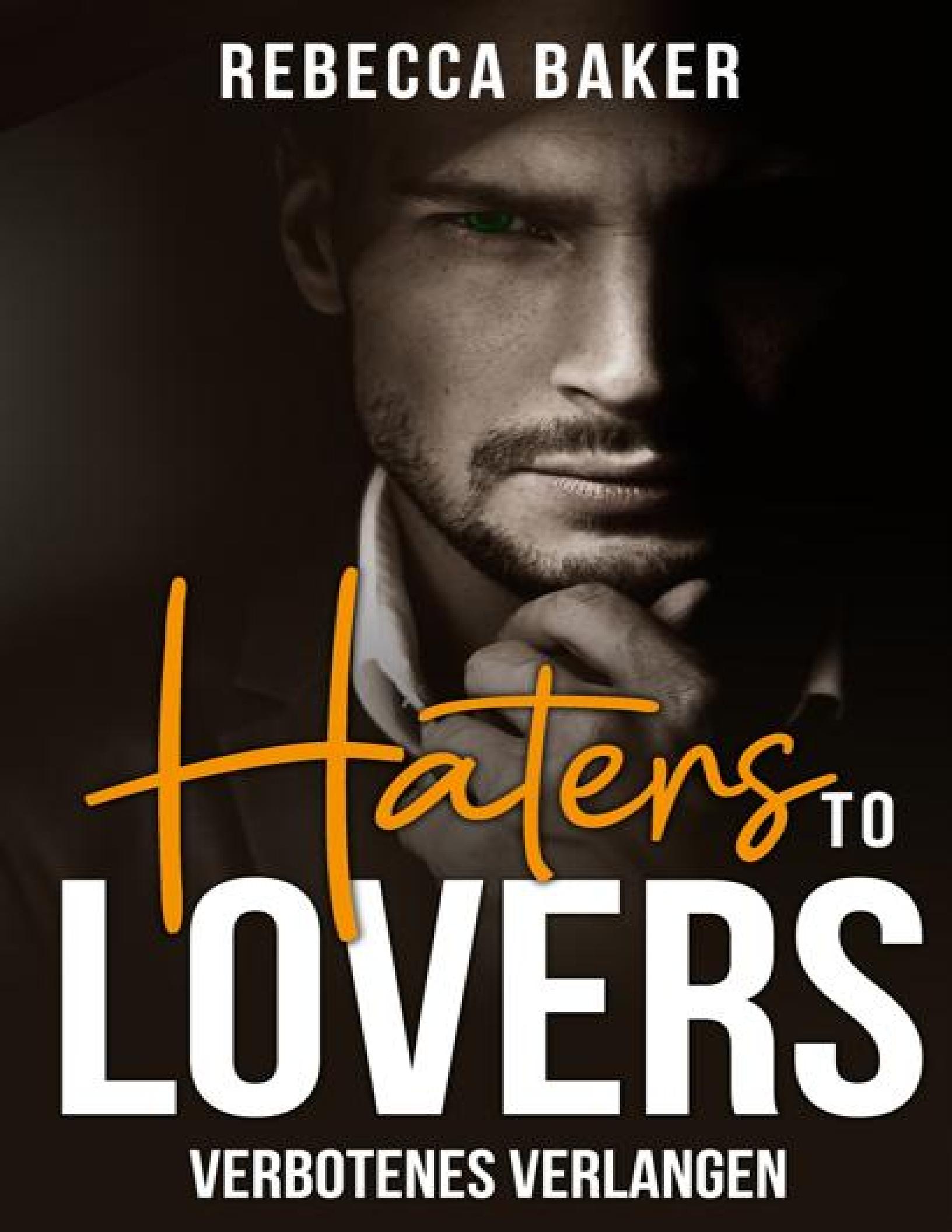




REBECCA BAKER

Haters ^{TO}
LOVERS

VERBOTENES VERLANGEN

From Haters to Lovers

Verbotenes Verlangen

Rebecca Baker

Billionaire Lovestories 2

Copyright 2022
Rebecca Baker
Alle Rechte vorbehalten

Impressum:
HMB Publishing Technology LLC
c/o Rebecca Baker
2880W Oakland Park Blvd
Suite 225C
Oakland Park, FL 33311

Rebeccas kostenloser Liebesroman:

www.rebeccabaker.de

Rebecca auf Facebook:

<https://www.facebook.com/rebecca.baker.autorin>

Zur Facebook-Gruppe „Rebecca’s Lesewelt“:

www.rebeccabaker.de/facebook-gruppe

Inhaltsverzeichnis

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Kapitel 1 - Annie](#)

[Kapitel 2 - Dillan](#)

[Kapitel 3 - Annie](#)

[Kapitel 4 - Dillan](#)

[Kapitel 5 - Annie](#)

[Kapitel 6 - Annie](#)

[Kapitel 7 - Dillan](#)

[Kapitel 8 - Annie](#)

[Kapitel 9 - Dillan](#)

[Kapitel 10 - Annie](#)

[Kapitel 11 - Dillan](#)

[Kapitel 12 - Annie](#)

[Kapitel 13 - Dillan](#)

[Kapitel 14 - Annie](#)

[Kapitel 15 - Annie](#)

[Kapitel 16 - Dillan](#)

[Kapitel 17 - Annie](#)

[Kapitel 18 - Annie](#)

[Kapitel 19 - Dillan](#)

[Kapitel 20 - Annie](#)

[Kapitel 21 - Dillan](#)

[Kapitel 22 - Annie](#)

[Kapitel 23 - Annie](#)

[Kapitel 24 - Dillan](#)

[Kapitel 25 - Annie](#)

[Kapitel 26- Dillan](#)

[Kapitel 27- Annie](#)

[Kapitel 28- Annie](#)

[Kapitel 29 - Dillan](#)

[Kapitel 30 - Annie](#)

[Kapitel 31 - Dillan](#)

[Kapitel 32 - Annie](#)

[Kapitel 33 - Dillan](#)

[Kapitel 34 - Annie](#)

[Kapitel 35 - Dillan](#)

[Kapitel 36 - Annie](#)

[Kapitel 37 - Annie](#)

[Kapitel 38 - Dillan](#)

[Kapitel 39 - Annie](#)

[Kapitel 40 - Dillan](#)

[Kapitel 41 - Dillan](#)

[Kapitel 42 - Dillan](#)

[Kapitel 43 - Annie](#)

[Kapitel 44 - Annie](#)

[Nachwort](#)

[Kostenloser Liebesroman „Love not war“](#)

[Hörbuch](#)

Kapitel 1 - Annie

„Er hat mir alles weggenommen. Einfach alles!“

Susan schlingt ihre Arme um mich, legt ihren Kopf auf meiner Schulter ab und weint. Wir sitzen zwischen einigen Decken und Kissen auf dem schwarzen Ledersofa in ihrer kleinen New Yorker Wohnung im Stadtteil Queens. Ich bin noch keine zwei Minuten bei ihr und es bricht alles aus ihr heraus. Die arme Susan. Wie lange hat sie die Verzweiflung wohl schon unterdrückt? Selbst als sie mich an ihrer Wohnungstür hereingebeten hat, habe ich keine Anzeichen dieser tiefsitzenden Trauer erkennen können. Zu diesem Zeitpunkt habe ich mich noch gewundert, wie gefasst Susan das Ganze wegsteckt.

Wenn ich so darüber nachdenke, bin ich nicht mehr ganz sicher, ob ich Susans Gesichtsausdruck bei unserer Begrüßung richtig wahrgenommen habe. Susan wohnt im 18ten Stock. Das Gebäude hat zwar einen Aufzug, allerdings ist das so ein kleiner, in die Jahre gekommener Aufzug, der laut Typenschild maximal vier Personen befördern kann. Ich fühle mich darin schon alleine ziemlich eingengt und frage mich, wie sogar vier Menschen darin Platz finden würden. Zudem plagt mich in kleinen und beengten Räumen seit einiger Zeit eine schreckliche Platzangst. Ich bekomme Atembeschwerden und Schweißausbrüche. Beides sehr unangenehm. Also versuche ich solche Situationen zu vermeiden, wo ich nur kann.

Aus diesem Grund habe ich mich, wie so häufig, dazu entschieden, die 18 Stockwerke über das angrenzende Treppenhaus zurück zu legen. Das Treppenhaus ist auch schon etwas in die Jahre gekommen. Einige Stufen sind scheinbar nicht mehr trittsicher und deswegen mit roten Markierungen und der Aufschrift „Betreten verboten“ abgeklebt. Damit gleicht der Aufstieg jedes Mal einem

kleinen Hindernislauf und ich versuche die 18 Stockwerke schnellstmöglich hinter mich zu bringen. Pro Stockwerk muss ich 30 Stufen überwinden, was in Summe dann einen Aufstieg von 540 Stufen ergibt. Deshalb bin ich jedes Mal, wenn ich bei Susan vor der Tür ankomme, ganz schön außer Atem. Immerhin tue ich gleichzeitig etwas für meine Figur – andere gehen dafür auf den Stepper.

Susan ist eine wirklich gute Freundin, wenn nicht sogar meine Beste. Sie weiß von meiner Platzangst und zieht mich auch niemals damit auf. Sie akzeptiert mich einfach so wie ich bin und drängt mich auch niemals dazu, dass ich das Thema mit einem Experten besprechen muss. Daher ist es schon zum Ritual geworden, dass sie mich erst einmal hereinlässt, mir einen Platz auf ihrer gemütlichen Couch anbietet und sich bei mir erkundigt, welche Sorte Tee ich heute trinken möchte.

„Skinni vanilli, bitte“, antwortete ich Susan, noch immer etwas kurzatmig. Der Tee schmeckt nach Erdbeere und Vanille und ist mir von meinem letzten Besuch in Erinnerung geblieben.

In dem Moment bricht es jedoch aus Susan heraus. So sitzt sie nun neben mir, hält sich an mir fest und heult. Sie weint nicht einfach nur ein kleines bisschen wie bei einem gemütlichen Fernsehabend, wenn der Hauptdarstellerin etwas Schlimmes widerfährt und man dabei ein Taschentuch nach dem anderen benötigt. Sie schluchzt so tief, dass ihr ganzer Körper bebt und ihr das Atmen schwerfällt.

„Oh, Susan. Ich wusste ja nicht, wie schlimm es war. Jetzt bin ich hier. Beruhige dich. Konzentriere dich auf deinen Atem“, ich streichle Susan mit der linken Hand liebevoll über den Rücken und fahre mit der anderen Hand einige ihrer blonden Strähnen aus dem Gesicht, die durch die Tränen nass und klebrig geworden sind.

„Magst du erzählen, wie es war?“

Susan hatte heute Vormittag den letzten Gerichtstermin zur Abwicklung der Scheidung von Steven. Fünf Jahre waren Susan und Steven verheiratet. Für mich waren die beiden immer ein Vorzeigepaar. Sie schienen immer so glücklich miteinander. Das dachte offensichtlich nicht nur ich, sondern auch Susan. Zumindest bis vor einigen Monaten.

Urplötzlich, von einem auf den anderen Tag, hat Steven Susan eröffnet, dass er sich scheiden lassen möchte und noch heute ausziehen wird. Auch damals hat mich Susan fassungslos angerufen. Sofort habe ich sie abgeholt und wir sind mit einigen eilig gepackten Sachen auf dem Rücksitz eines gelben New Yorker Taxis zu mir in mein Apartment gefahren. Susan konnte und wollte keine weitere Nacht in der gemeinsamen Penthouse-Wohnung verbringen. Sie fühlte sich verletzt und hintergangen. Vor allem, weil Steven nie auch nur ein Wort zu ihr gesagt hat. Er hat nie etwas angedeutet. Ihr immer eine heile Welt vorgespielt. Bis heute kennt Susan nicht den genauen Grund. Steven hat an der Stelle jedes Mal abgeblockt und jegliche Unterhaltung oder Chats beendet oder schlichtweg ignoriert. Wir beide vermuten, dass er eine Andere hat und sich parallel zur Beziehung mit Susan irgendwo außerhalb von New York ein zweites Leben aufgebaut hat. Jedenfalls hat er kurz darauf die gemeinsame Wohnung komplett leerräumen lassen und ist aus New York verschwunden. Nur noch zu den unbedingt notwendigen Terminen bei Gericht taucht er auf. Die meiste Zeit nimmt aber Stevens Anwalt die Termine in dessen Vertretung wahr.

„Dieser Anwalt. Der hat mir einfach alles genommen. Der hat mich eiskalt wie eine alte Hexe aussehen lassen.“, Susan steigert sich immer mehr rein. In meinem Arm liegend durchlebt sie den finalen Gerichtstermin heute Morgen nochmals.

„Ist ja gut. Lass dir so viel Zeit wie du brauchst. Ich bin da.“, tröste ich Susan.

Ich komme mir so hilflos vor und habe ein schlechtes Gewissen, dass ich Susan heute Morgen bei ihrem Termin nicht begleiten konnte. Aber es gab mal wieder ein Problem bei meinen Eltern und meine Mama hat mich um Hilfe bei einem Streit zwischen ihr und meinem kranken Papa gebeten. Mein Papa ist an Parkinson erkrankt und igelt sich seither regelrecht ein. Er spricht kaum noch und hängt die meiste Zeit nur vor dem Computer herum. Dort bestellt er dann die irrsinnigsten Dinge. Gestern Abend war es wohl ein orthopädischer Hand- und Fußtrainer für einige tausend Dollar, was der Auslöser für meinen Besuch heute Morgen war.

„Du hast genug eigene Probleme mit deinen Eltern, das weiß ich doch. Ich bin so froh, dass du jetzt da bist.“, Susan klingt etwas gefasster und ich drücke sie noch etwas fester an mich. Manchmal ist menschliche Nähe das Einzige was man braucht.

„Der Anwalt war heute so richtig in Fahrt. Er hat es tatsächlich geschafft, mich als die Böse hinzustellen. Ich sei an allem schuld. Wegen mir hätte Steven jetzt psychische Probleme und könne keiner Arbeit mehr nachgehen. Kannst du dir das vorstellen?“ Susan richtet sich auf und sitzt nun wieder aufrecht vor mir auf der Couch. Sie wischt sich die Tränen aus ihrem geröteten und angeschwollenen Gesicht. Die arme Susan. Sie sieht wirklich mitgenommen aus.

„Lass dich von so einem blöden Anwalt nicht verunsichern. Die behaupten doch immer viel, wenn der Tag lang ist.“ Ich versuche Susan etwas aufzumuntern.

„Nein, Annie. Du verstehst nicht: Es geht nicht nur um die Behauptungen des Anwaltes. Der Richter fand seine Beweisführung absolut schlüssig und einleuchtend. Sogar ein Gutachten eines renommierten Arztes hat er vorgelegt. Das ist doch alles von vorne bis hinten erstunken und erlogen.“

Ich halte still. Susan scheint sich wieder etwas zu fassen. Ich möchte sie jetzt nicht unterbrechen und stattdessen einfach nur zuhören.

„Der Richter hat die Scheidung ab heute als rechtskräftig erklärt. Und ab morgen muss ich Steven Unterhalt bezahlen. Weil ich daran schuld bin, dass er nicht mehr arbeiten kann. 2.000 Dollar im Monat! Kannst du dir das vorstellen? Woher soll ich das Geld nehmen? Ich verdiene kaum mehr. Ich bin ruiniert.“, Susan fängt wieder an zu schluchzen und schnieft in ihr Taschentuch.

„Und was hat Steven dazu gesagt? Der war doch auch da heute, oder?“, frage ich ungläubig. Die Geschichte klingt wirklich abenteuerlich. Susan hat einfach alles für Steven getan während ihrer gemeinsamen Zeit. Sie hat ihn schlichtweg vergöttert. Immer war sie für ihn da, hat ihn umsorgt, wenn er überarbeitet nach Hause kam, für ihn gekocht und ihn sogar zu den Spielen der New York Mets begleitet, obwohl sie Baseball überhaupt nicht ausstehen kann. Sie war stets eine liebende Ehefrau und hätte alles für ihren Mann gegeben.

„Er saß einfach nur da. Er hat mich nicht einmal angesehen. Man könnte fast meinen, es war ihm selbst ein bisschen unangenehm, was sein Anwalt da für eine Show abgezogen hat. Und nach dem Termin ist er sofort und ohne ein Wort zu sagen verschwunden. Ich verstehe diese Welt nicht mehr, Annie. Was ist nur in Steven gefahren?“

„Darauf habe ich auch keine Antwort, Susan. Hast du ihm eine Nachricht geschrieben nach dem Termin? Oder angerufen?“, frage ich vorsichtig nach.

„Eine Nachricht? Es waren mindestens 20 Stück. Und angerufen habe ich auch mehrere Male. Er ignoriert mich einfach. Ich verstehe das alles nicht.“ Neue Tränen steigen aus Susans Augen hervor und sie schnäuzt in ein frisches Taschentuch.

Susan sieht wirklich schlimm aus und ich spüre ihre Verzweiflung. Ich mache mir ein bisschen Sorgen, dass sie

ihre Wohnung nicht verlassen und sich mit sich selbst und ihrem Elend vor der Welt verschließen wird.

„Komm! Lass uns eine Runde laufen und ein bisschen frische Luft schnappen. Dadurch kommst du mal kurz auf andere Gedanken und kannst ein bisschen abschalten.“, schlage ich vor.

Susan zögert, willigt aber schließlich ein. Sie zieht sich geschwind eine dünne Jacke über, damit sie nicht friert, verzichtet aber vollständig darauf sich mit Make-up oder ähnlichem zurecht zu machen, wie sie es sonst immer tut. Anhand solcher Kleinigkeiten kann ich wage erahnen, wie schlecht es ihr geht.

„Mach dir keine Sorgen, Susan. Ich bin für dich da. Wir finden eine Lösung. Das mit dem Geld bekommen wir gemeinsam hin. Wenn wir beide jeweils 1.000 Dollar zahlen, kommst du ein paar Monate über die Runden. Vielleicht erreichst du Steven bis dahin auch und das Ganze löst sich als großes Missverständnis auf“, versuche ich Susan zu beschwichtigen, während wir vorsichtig die Stufen im Treppenhaus nach unten nehmen und konzentriert darauf achten, nicht auf die rot markierten Bereiche zu treten. Ich weiß zwar selbst noch nicht, wie ich 1.000 Dollar im Monat aufreiben soll, aber ich will Susan damit nicht alleine lassen. Mein Bankkonto ist aktuell wie leergefegt und die nächste Kreditkartenabrechnung wird auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Aber dafür findet sich bestimmt eine Lösung.

„Du bist wirklich eine gute Freundin, Annie. Lass uns darauf was trinken“, Susan nimmt mich in den Arm, als wir vor das Gebäude treten. Man kann ihr die Erleichterung wirklich ansehen, ihre Gesichtszüge entspannen sich etwas.

Ich bin etwas verdutzt vom plötzlichen Stimmungswechsel, möchte Susan aber nicht widersprechen und stimme ihr zu. Statt einem ausgiebigen Spaziergang steuern wir nun auf direktem Wege eine

nahegelegene „Coffee Bar“ an. Vermutlich hätte unser Spaziergang ohnehin nicht allzu lange gedauert, da auf unseren letzten Metern vor der Bar bereits ein leichter Nieselregen einsetzt. Ein typischer Spätsommertag eben. So langsam kündigt sich der Herbst an und die Sommerhitze verschwindet allmählich aus den New Yorker Straßenschluchten.

Wir betreten die Bar und setzen uns direkt an einen kleinen Tisch in der Nähe der Tür. Die „Coffee Bar“ wirkt ein wenig in die Jahre gekommen. Das Publikum ist etwas älter und fast ausschließlich männlich. Susan scheint das nicht wahrzunehmen. Stattdessen studiert sie nervös die Getränkekarte.

„Such‘ dir aus, was du willst. Du bist eingeladen.“, schmunzle ich Susan aufmunternd an.

Susan beugt sich zu mir hinüber und gibt mir einen Kuss auf die Wange. „Danke Annie, das weiß ich sehr zu schätzen. Aber die paar Münzen habe ich bestimmt noch.“ So plötzlich packt Susan wieder ihr Stolz.

Schon kommt die Kellnerin und erkundigt sich nach unseren Wünschen. Ich entscheide mich für eine große Tasse Earl Grey Tee Nr. 69. Susan wirft einen abschließenden Blick auf die Karte und entscheidet sich dann für ein großes Glas Weißwein. Nicht nur der Kellnerin steht die Verwunderung ins Gesicht geschrieben, da wir noch nicht einmal 12 Uhr mittags haben. Auch ich bin erstaunt von Susans Getränkewahl.

„Susan, bist du dir sicher, dass Wein eine gute Idee ist?“, frage ich sie und greife nach ihrer Hand.

„Du hast selbst gesagt, dass mir ein wenig Ablenkung guttut. Und ich glaube der Wein ist da genau das Richtige.“ Susan lächelt mich zwar an, hinter ihrer Fassade kann ich in ihren Augen jedoch die Trauer, Verzweiflung und die Wut sehen, die sie mir vorhin in ihrer Wohnung so offen gezeigt hat. Offensichtlich versucht sie auch hier ihre Fassung zu

wahren, um vor den anderen Besuchern der Bar nicht negativ aufzufallen.

Ich beschließe, dass ich in nächster Zeit ein wachsames Auge auf Susan haben werde. Sie wäre nicht die erste, die nach einer schweren Scheidung ihre Sorgen in Alkohol ertränkt. Für heute lass ich ihr das durchgehen. Allerdings werde ich darauf achten, dass das Glas Wein am Vormittag nicht zu ihrer Gewohnheit wird.

Susans Smartphone vibriert. Eine Nachricht erscheint im Display. Sofort greift Susan nach dem Gerät. „Nicht von Steven.“, sagt sie etwas enttäuscht, liest die Nachricht dann aber dennoch komplett durch.

Dann blickt sie mit einem Grinsen vom Bildschirm auf. „Eine Arbeitskollegin hat mir einen Link zu einer Veranstaltung geschickt. Heute Abend findet in der City eine Superhelden-Kostümparty statt. Sie hat für mich zwei VIP-Freikarten hinterlegt. Ist das nicht großartig?“

„Naja, ich weiß nicht. Ist eine Party jetzt wirklich das Richtige?“, entgegne ich skeptisch. Ich vermute, dass Susan den Anlass dazu nutzen wird, noch mehr Wein oder Cocktails zu trinken. Wer weiß, wo und wie das enden wird. Ich habe ehrlich gesagt überhaupt gar keine Lust auf Veranstaltungen dieser Art. Meist ist es dort viel zu dicht gedrängt, was ich gar nicht mag und zudem sind da oft nur ein Haufen Wichtigtuer unterwegs. Dieser Typ von Mensch, der New York gleichsetzt mit einem Jetset-Leben in Saus und Braus. Das ist so gar nicht meins.

„Ach komm schon, Annie. Das wird bestimmt witzig. Du weißt doch wie sehr ich es liebe, mich zu verkleiden. Und es wäre eine tolle Ablenkung für mich, um den schrecklichen Vormittag zu vergessen. Und die Karten sind umsonst. Und dank der VIP-Freikarten können wir so viel trinken, wie wir wollen. Sind das nicht genug gute Gründe? Das ist doch großartig.“ Susan klingt gerade zu euphorisch.

„Na schön. Lass uns hingehen“, entgegne ich widerwillig. Lust habe ich zwar immer noch keine, aber ich habe mir

vorgenommen, für Susan da zu sein. Besonders heute wäre es gut, wenn ich ein bisschen auf sie aufpasse, damit sie nichts Dummes anstellt. Kostenloser Alkohol nach so einem Vormittag und ein Haufen verkleideter, feierwütiger New Yorker können ein böses Ende nehmen.

Nachdem ich meinen Tee und Susan ihren Wein ausgetrunken hat, bezahle ich bei der Kellnerin und wir verlassen gemeinsam das Lokal. Susan lenkt ein und lässt sich nun doch gerne einladen. Inzwischen hat der Nieselregen aufgehört, die dichte Wolkendecke über der Stadt ist aber geblieben. Da könnte jederzeit wieder etwas herunterkommen.

„Ich habe noch keine Ahnung, welchen Superhelden ich darstellen soll. Ich werde mir aber irgendein Kostüm auftreiben und hole dich heute Abend um 18 Uhr ab. Okay?“, frage ich Susan und winke mir ein Taxi heran, als wir vor ihrem Gebäude stehen bleiben. Bei meinem Kontostand kann ich mir das Taxi eigentlich gar nicht leisten. Aber die New Yorker U-Bahn möchte ich vermeiden, wann immer ich kann. Dort sind einfach immer viel zu viele Menschen viel zu dicht aufeinander gedrängt.

„Prima! Ich bin so froh, dass du mitkommst.“ Susan umarmt mich und gibt mir zwei Küsschen auf die Wange. Dann fährt auch schon ein Taxi heran. Ich steige ein und lasse das Fenster herunter.

„Pass auf dich auf! Bis später, Susan.“ Das sind meine letzten Worte, bevor das Taxi auch schon in die von mir angegebene Richtung losfährt.

Kapitel 2 - Dillan

„Sie Arschloch! Sie haben mich ruiniert! Wie können Sie morgens eigentlich in den Spiegel schauen?“

Schon wieder steht ein Ex-Mann einer Mandantin in meinem Büro und kotzt sich über sein Leben aus. Als ob mich interessieren würde, wie sein Leben nach der Scheidung verläuft. Warum hat er auch den Fehler gemacht und sich irgendeinen billigen Anfänger als Anwalt genommen? Seine Ex-Frau hat das einzig Richtige getan: Sie hat einen Profi engagiert. Der Profi war in dem Fall ich.

Zugegeben: Ich kann mich weder an ihn, noch an seine Ex-Frau erinnern, die ich vor Gericht offensichtlich erfolgreich vertreten habe. So viele Mandanten. Der Fall scheint schon einige Zeit zurück zu liegen. Darüber hinaus habe ich jede Woche zig Termine mit Mandanten und solchen, die es gerne werden wollen.

Schimpfende Ex-Männer oder Ex-Frauen interessieren mich ehrlich gesagt überhaupt nicht. An der Stelle muss ich mich korrigieren: Es sind eigentlich ausschließlich Ex-Männer, die hier aufkreuzen und mit allerlei Schimpfworten ihrem Ärger und ihrer Verzweiflung Luft machen wollen. Vielleicht liegt das in der Natur des Mannes? Kämpfen bis zum bitteren Ende. Kämpfen bis zum Schluss. Keine Ex-Frau eines männlichen Mandanten ist hier jemals schimpfend und schreiend aufgekreuzt.

Vermutlich versinken die Frauen eher im Tal der Tränen und im Selbstmitleid und heulen sich bei einer guten Freundin aus. Aus dem Grund vertrete ich am allerliebsten männliche Klienten.

Am allermeisten aber ärgert es mich, dass es die Ex-Männer meiner Mandantinnen bis in mein Büro schaffen. Ich habe wirklich besseres zu tun, als mir deren Scheiße anzuhören.

Zorn steigt in mir auf. Allerdings bin ich nicht wütend auf den Mann, der vor mir steht und mich anbrüllt. Vielleicht hat er sogar recht mit dem was er sagt. Vor Gericht ist „Recht haben“ das Eine. „Recht bekommen“ ist wiederum eine völlig andere Sache. Und ich bin verdammt gut darin, Recht zu bekommen. Und meine Klienten bekommen in der Regel alles, was sie sich vorher gewünscht haben: Das Haus, die Kinder, das Auto. Manchmal sogar noch mehr.

Nein, der Mann ist mir tatsächlich egal. Mein Zorn richtet sich auf meine Assistentin in meinem Vorzimmer. Warum hat sie diesen Mann zu mir durchgelassen? Wenn es wenigstens das erste Mal wäre, aber das ist schon der dritte Zwischenfall in dieser Woche.

„Ich werde in Berufung gehen. Dann werden wir ja sehen, wem das Haus wirklich zusteht.“, brüllt mir der Ex von der anderen Seite meines Eichenholz-Schreibtisches entgegen. Ich ignoriere ihn so gut es geht und blättere in den Unterlagen meines nächsten Falles. Tatsächlich ist es bei dem Geschreie so gut wie unmöglich, inhaltlich etwas aus den Akten zu erfassen. Dennoch hat sich diese Methode im Laufe der Zeit als die beste herausgestellt. Am Anfang meiner Laufbahn habe ich noch versucht, mit den wütenden Ex-Männern zu diskutieren und die Argumente des Richters wiederzugeben.

Vergeblich.

Es bringt einfach nichts, mit einem emotional derart aufgeladenen Menschen sachliche Argumente austauschen zu wollen. Dabei ist es völlig egal, welchen Bildungsstand der Mann hat. Sobald man ihm etwas wegnimmt, was ihm lieb und teuer ist, scheinen nur noch Schimpfworte oder Fäuste das Mittel der Wahl zu sein.

Bei diesem Vertreter hier bin ich mir nicht ganz sicher, wie lange er es nur bei Beschimpfungen belassen wird. Wird er handgreiflich, so wie einige vor ihm?

Ich bin keiner dieser zwielichtigen Anwälte aus der Vorstadt mit eigenem Security-Personal vor der Tür. Das

habe ich nicht nötig. Zum einen liegt meine Kanzlei im 45ten Stock in einem Wolkenkratzer mitten in Manhattan und somit in einer der besten Gegenden von New York. Zum anderen habe ich während meiner Zeit bei den Navy Seals eine umfassende Nahkampf-Ausbildung erhalten. Ich kann mir also sehr gut selbst helfen. Diese Ausbildung liegt schon einige Jahre zurück, allerdings frische ich meine Kenntnisse ein- bis zweimal pro Woche mit Privatstunden auf.

Mein Privatlehrer ist großartig und besucht mich bei Bedarf sogar hier im Büro, sodass ich nach einem langen Arbeitstag auch um 23 Uhr noch eine Stunde Kampftraining absolvieren kann. Das ist definitiv ein Vorteil, wenn der Einfluss und der Kontostand stimmen.

„Jetzt tun Sie nicht so, als würden Sie die Unterlagen lesen. Ich wette, Sie sind nur ein windiger, kleiner Anwalt, der sich in diesem New Yorker Büroturm hinter seinen Paragraphen versteckt! Von Mann zu Mann hätten Sie keine Chance!“

So langsam fängt er an, mir richtig auf den Wecker zu gehen.

Ich sehe von meiner Akte hoch und schaue mir mein Gegenüber das erste Mal genau an. Tatsächlich scheint der Kerl ganz gut gebaut zu sein. Er besucht definitiv regelmäßig ein Fitness-Studio. Die Oberarme sind schon recht dick. Vielleicht nimmt er auch zusätzlich Steroide ein. Macht er das erst seit Kurzem und hat sich auf eben diese Begegnung mit mir vorbereitet? Auf jeden Fall kann ich mich nicht an einen derartigen Muskelprotz auf der Gegenseite im Gerichtssaal erinnern. Das spricht wieder dafür, dass die Verhandlung zwischen ihm und seiner Frau schon einige Monate oder sogar noch länger zurückliegt.

Nichts desto trotz beschließe ich, die Sache nun zu beenden - ohne Faust- oder Nahkampf. Es ist Vormittag und ich habe keine Lust, dass mein teurer Anzug unnötig verknittert wird. Ich versuche es auf einem anderen Weg

und entscheide mich für die klassische Einschüchterung, kombiniert mit einer Prise Höflichkeit. Das funktioniert immer.

„Ich danke Ihnen, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, mich aufzusuchen.“ Ich fixiere seine Augen und beginne mit meinem Vortrag.

„Bevor Sie sich zu einer unüberlegten körperlichen Handlung hinreißen lassen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Urkunden und Auszeichnungen an dieser Wand da drüben lenken.“

Sein Blick folgt meinem ausgestreckten Zeigefinger. An der besagten Wand hängen keine Abschlusszertifikate von Harvard oder einer sonstigen Uni. An der Wand befindet sich meine „Navy Expeditionary Medal“. Eine Einsatzmedaille der Seals, ein Bild von mir im Kampfanzug mit Schwarzgurt sowie zahlreiche Urkunden, die mir das Erreichen gewisser Erfahrungsstufen in verschiedenen Kampfkünsten bescheinigen.

Der Mann schluckt, während er seinen Blick über die Wand schweifen lässt.

„Vielleicht überdenken Sie Ihre Aussage nochmals und verschwinden stattdessen schnellstmöglich aus meinem Büro. In dem Fall würde ich auch von einer Anzeige wegen Belästigung und Androhung von Körperverletzung absehen, die Sie sicherlich erneut einiges an Geld kosten würde.“

Der Ex ist sichtlich verwirrt und scheint seine Optionen abzuwägen. Dass ich vor Gericht meine Interessen durchsetzen kann, ist ihm sehr bekannt.

„Sie mieses ...“, beginnt er, bricht jedoch ab, macht ohne ein weiteres Wort auf dem Absatz kehrt und verlässt mit vor Wut angespanntem Körper mein Büro ohne sich nochmals umzudrehen.

Die Tür zu meinem Vorzimmer hat er ruckartig geöffnet und nicht wieder geschlossen. Daher kann ich von meinem Schreibtisch aus auf den Platz meiner Assistentin sehen.

„Joanne. Bitte kommen Sie mal zu mir. Sofort!“, rufe ich nach draußen und kann dabei meinen Ärger in der Stimme nicht ganz unterdrücken.

Joanne kennt diese Tonlage schon, lässt sofort alles liegen, steht eilig auf und kommt schnell in mein Büro getänzelt.

„Es tut mir wirklich leid, Mr. Williams. Ich konnte ehrlich nichts machen, es lag an ...“, beginnt sie sich zu entschuldigen. Sie scheint schon genau zu wissen, warum ich sie zu mir gebeten habe. Wie ein kleines Mädchen steht diese Frau vor mir. Mit ihrem Hosenfalten-Anzug und der weißen Bluse will sie in der Masse der New Yorker Geschäftswelt mitschwimmen. Das Outfit nützt ihr aber rein gar nichts, wenn sie nicht einmal die einfachsten Arbeiten ausführen kann.

„Genug. Ich will die Ausreden nicht hören!“, unterbreche ich sie.

„Sie sind erst vier Wochen bei mir. Die Jobvermittlungs-Agentur hat mir versprochen, dass Sie zuverlässige Arbeit machen. Allerdings sind die Akten mehr als unordentlich. Sehen Sie sich nur das hier an.“, ich zeige auf die Unterlagen vor mir. Ihr Blick verrät, dass sie insgeheim weiß, dass ich Recht habe. Die Dokumente sind nicht nach Datum sortiert wie abgesprochen.

„Tut mir leid, ich war so.... mein Freund ist ...“, stammelt sie.

„Ich habe Sie nicht nach Ihrer Lebensgeschichte gefragt. Wir haben alle ein Privatleben“, unterbreche ich sie erneut.

„Wenn ich wenigstens einen Fortschritt erkennen würde. Aber es bessert sich einfach nichts. Und dann lassen Sie auch noch jeden daher gelaufenen Ex-Mann von ehemaligen Klientinnen zu mir vor.“ Meine Stimme wird beim letzten Teil lauter und Joanne immer kleiner.

„Bitte packen Sie Ihre Sachen! Ich habe nicht länger Verwendung für Sie!“

Joanne blickt mich ungläubig an. Dann fängt ihre Unterlippe an zu zittern. Gleich wird sie anfangen zu weinen.

„Verlassen Sie mein Büro, machen Sie die Tür zu, nehmen Sie Ihre persönlichen Gegenstände mit und dann war es das!“ Ich dränge Sie mit einer eindeutigen Handbewegung zum Gehen. Eine heulende Assistentin, die ich gerade entlassen habe, ist das Letzte, was ich jetzt in meinem Büro brauche.

Schließlich dreht sie sich um und schleicht geknickt aus meinem Büro. Leise versucht sie die Türe zu schließen. Es klappt aber nicht. Die Tür bleibt einfach nicht im Schloss. Jedes Mal öffnet sich die Türe wieder, schwingt auf und gibt erneut den Blick auf Joanne frei. Diese verflixte Tür. Seit zwei Wochen schließt sie nicht richtig. Joanne sollte dafür eigentlich einen Handwerker besorgen, damit das Problem schnell beseitigt ist. Auch das hat sie nicht geschafft. Umso besser, dass ich sie jetzt los bin.

Vor knapp einer Woche hätte mich fast einer der anderen Senior Partner meiner Kanzlei mit einer jungen Praktikantin erwischt. Ich konnte gerade noch rechtzeitig den Reißverschluss meiner Hose schließen. Die Kleine, deren Namen ich nicht mehr weiß, hat sich nach dem Blowjob das Sperma aus dem Gesicht gewischt, als er unvermittelt in mein Büro hereinspazierte.

Früher konnte ich die Tür einfach von innen abschließen. Jetzt muss ich darauf achten, ob nicht jemand reinplatzt, wenn mir eine Praktikantin einen bläst. Das nervt!

An sich wäre das nicht schlimm gewesen, da viele der Senior Partner derart mit unseren Praktikantinnen verkehren. Aber ich will mich nicht erpressbar machen. Ich wäre nicht der erste Senior Partner, der die Kanzlei nach einem internen Machtkampf deswegen verlassen müsste. Zwar spielen alle das gleiche Spiel, aber wenn es darum geht, noch weiter aufzusteigen, kennt keiner Rücksicht. So funktioniert das Spielchen eben.

Nach dem morgendlichen Ärger mit dem streitsüchtigen Ex und meiner Assistentin brauche ich ein bisschen Abwechslung. An meinem Schreibtisch sitzend drehe ich mich mit dem Stuhl nach hinten und sehe durch die Fensterfront hinaus. Ich greife nach meinem Smartphone und wähle die Nummer von meinem Kumpel Joe.

Joe ist auch Anwalt, arbeitet aber für eine andere Kanzlei in der Nähe. Wir kennen uns seit dem Jura-Studium und haben dort absolut jeden Mist zusammen erlebt: Viele Mädels, viele Partys und viele unüberlegte Wetten. Obwohl wir heute in teuren Anzügen stecken und unsere Klienten vertreten, sind unsere Themen immer noch die gleichen geblieben. Es klingelt und ich warte bis Joe abnimmt.

„Hey, Dillan! Was geht? So früh am Morgen schon Sehnsucht nach mir?“, begrüßt mich Joe freudig am anderen Ende der Leitung. „Oder willst du eine Revanche für die verlorene Wette von letzter Woche?“ Ich sehe Joe vor mir, wie er am anderen Ende der Leitung grinsend in seinem Büro sitzt.

„Freut mich auch, dich zu hören. Du scheinst ja richtig gute Laune zu haben.“, begrüße ich Joe.

„Ja, ich weiß doch, wie sehr du Kostümpartys hasst. Und weißt du was? Heute Abend findet eine Superhelden-Kostümparty gleich hier in der Nähe statt. Ist das nicht großartig?“, entgegnet mir Joe.

Ich verdrehe die Augen. Es gibt wirklich nichts Schlimmeres, als sich mit einer wie auch immer gearteten Verkleidung auf eine Kostümparty zu begeben. Kostümpartys sind für Menschen, die sonst im Leben nichts auf die Reihe bekommen und sich vor der echten Welt verstecken möchten.

Ich ziehe klassische Partys vor, auf denen Männer im Anzug auftauchen und die Frauen schöne kurze Kleidchen tragen. Gerade so lang, dass sie ihre knackigen Hintern bedecken und man vielleicht noch ein Stück von der Unterwäsche sieht. Sofern sie überhaupt Unterwäsche

tragen. Das klingt zwar unglaublich, aber in New York ist alles möglich.

„Da bekommen mich keine zehn Pferde hin.“ Ich versuche Joe den Vorschlag auszureden, ohne aber schon, was er gleich sagen wird.

„Du weißt aber schon, dass du letzte Woche unsere Wette verloren hast, oder?“ Ich kann Joes Schmunzeln am anderen Ende der Leitung hören. Er fährt fort.

„Der Wetteinsatz waren 500.000 Dollar und ich darf nächste Woche bestimmen, wohin wir ausgehen und mir noch etwas Gemeines überlegen.“, erklärt mir Joe nochmals den Wetteinsatz von letzter Woche, als würde ich mich nicht mehr erinnern können.

„Ja, ja ich weiß. Und Wettschulden sind Ehrenschulden.“, ergänze ich Joes Satz. „Also schön. Die Kohle hast du ja schon bekommen. Dann lass' es uns hinter uns bringen. Aber nur, wenn wir dem Abend mit einem kleinen Wetteinsatz wenigstens etwas Spannung geben. Ich will zumindest die Chance haben, meine 500.000 Dollar wieder zu bekommen“, schlage ich Joe vor.

„Na logisch, das geht klar. Was schwebt dir vor?“, fragt mich Joe. Er hat angebissen. An der Stelle sind wir absolut gleich. Wenn es um Wetten geht, kann keiner von uns Nein sagen.

„Derjenige von uns, der heute Abend zuerst mit einer Frau Sex hat, bekommt eine Million Dollar. Was sagst du?“

„Bin dabei!“, höre ich Joe in einer belanglosen Tonlage sagen. Die Summen kümmern uns nicht wirklich. Wir haben beide schon mehr als genug Geld verdient und zig Millionen auf unseren Konten liegen. Für uns ist so ein Wetteinsatz ungefähr so bedeutend wie die klassische 100 Dollar-Wette eines Durchschnittsamerikaners. Man ärgert sich zwar ein bisschen, wenn man verloren hat, aber den Kontostand kümmert das Ganze nicht wirklich.

„Klasse! Wo und wann geht's los?“, frage ich Joe.

„Die Party ist hier um die Ecke. Ich habe noch einige Termine heute. Du bestimmt auch. Treffen wir uns direkt dort? Ich schick' dir gleich noch den genauen Standort über WhatsApp“, erklärt mir Joe.

„Okay, so machen wir das. Bis später.“, verabschiede ich mich und beende das Gespräch.

Die nächste Stunde habe ich keine Termine und beschließe kurzerhand, mich mit einem Taxi zum Macy's Kaufhaus fahren zu lassen. In dem größten Kaufhaus der Welt wird man doch wohl kurzfristig so ein Superhelden-Kostüm erwerben können. Ich stehe aus meinem Bürostuhl auf und verlasse mein Büro in Richtung Aufzug. Wäre doch gelacht, wenn ich nicht auf die Schnelle etwas Passendes für heute Abend finde.

Auf dem Weg dahin kann ich außerdem den geheimen Plan mit meiner eventuell nächsten Klientin besprechen, ohne dass irgendjemand in meiner Kanzlei davon Wind bekommt. Ihre Nummer habe ich mir kurz vor dem Auftritt des wütenden Ex-Mannes abgespeichert. Ohne Vorzimmerdame und abschließbarer Tür kann ich derzeit nicht sicher sein, wer mich und meine Gespräche belauschen kann. Und das, was ich vorhabe sollte zuerst einmal geheim bleiben.

Kapitel 3 - Annie

Mein Taxifahrer ist auf den Queens Midtown Expressway abgebogen und steuert das von mir vorgegebene Ziel an. Ich schaue aus dem Fenster. Von außen könnte es so aussehen, als betrachte ich die vorbeiziehenden Gebäude, genauso wie das die vielen Touristen machen, die New York das ganze Jahr über besuchen.

In Gedanken bin ich aber immer noch bei Susan. Sie tut mir richtig leid. Dieser Anwalt hat ihr wohl richtig übel mitgespielt. Es klang fast so, als wäre das Ganze nicht alleine die Idee ihres Ex-Mannes gewesen. Welchen Grund er auch immer für die Scheidung gehabt haben konnte. Der Anwalt von Steven hatte augenscheinlich einen großen Spaß daran, sie von Kopf bis Fuß auszunehmen. Da hat jemand definitiv seine Leidenschaft zum Beruf gemacht.

Meine Gedanken wandern weiter zur bevorstehenden Kostüm-Party. Zu meinem Pech ist es auch noch eine so genannte Superhelden-Party. Na, das kann ja heiter werden. Diese Art von Veranstaltungen versuche ich normalerweise so gut es geht zu meiden. Aber heute Abend kann ich Susan definitiv nicht alleine auf die Party lassen, auf der es zu allem Übel noch kostenlosen Alkohol geben soll. Ich sollte mir in jedem Fall noch überlegen, wie ich sie davon abhalten kann sich sinnlos zu betrinken. Das mag für sie zwar heute reizvoll sein und ihren Schmerz betäuben. Aber morgen wacht sie dann verkatert mit Kopfschmerzen auf und alles ist noch schlimmer.

Das Klingeln meines Smartphones reißt mich aus meinen Gedanken. Der Sommerhit des letzten Jahres „Senorita“ von Shawn Mendes wird von meinem Gerät in voller Lautstärke abgespielt. Schnell greife ich nach meiner schwarzen Handtasche, öffne den Reißverschluss und krame nach meinem Gerät. Natürlich greifen meine Finger nach allerlei Gegenständen, nur nicht nach meinem

Smartphone. Der Fahrer blickt stirnrunzelnd durch den Rückspiegel nach hinten und fragt sich gewiss, ob ich noch nie was vom Lautlos-Modus gehört habe. Das ist definitiv eine meiner schlechten Angewohnheiten. Ich liebe diesen Song über alles und mag es einfach, wenn ich ihn bei jeder Gelegenheit höre. Der Song kommt deswegen immer dann, wenn mein Smartphone einen Ton von sich geben soll: Bei Anrufen, Nachrichten aller Art, Erinnerungen. Mir gefällt das und ich habe das extra für mich so eingestellt. Zuhause habe ich das Gerät immer irgendwo herumliegen und den Ton auf volle Lautstärke gestellt. Meine Mutter würde sagen: Kindchen, kannst du den Apparat nicht ein kleines bisschen leiser stellen? Genauso wie sie es während meiner Kindheit immer gesagt hat, wenn ich die Popmusik bei mir im Zimmer auf volle Lautstärke gedreht habe.

Endlich habe ich das Gerät gefunden, halte es in meiner Hand und blicke kurz auf das Display. Zu meiner Überraschung steht dort „Mum“. Ein ungutes Gefühl beschleicht mich. In letzter Zeit ruft sie nicht mehr so häufig an. Unsere typischen und oftmals stundenlang andauernden Mutter-Tochter-Gespräche wurden schleichend weniger und finden in den letzten Wochen so gut wie gar nicht mehr statt. Das liegt natürlich nicht daran, dass wir uns zerstritten oder auseinandergelebt haben. Ich liebe meine Mama über alles. Aber seitdem Papa krank geworden ist, gerät ihre Welt mehr und mehr aus den Fugen.

Ich schlucke den Kloß im Hals herunter, drücke auf „Annehmen“ und halte das Smartphone an mein rechtes Ohr.

„Hey Mum. Schön, dass du dich meldest. Wie geht's dir?“, begrüße ich sie fröhlich.

„Hallo Liebes. Naja geht schon. Du weißt ja...“, entgegnet mir meine Mutter.

Dann füllt eine Pause unser Gespräch. Alleine in den paar Worten ihrer Begrüßung kann ich spüren, wie angespannt

sie ist. Ich weiß genau, dass die Krankheit meines Papas momentan ihr ganzes Leben einnimmt und auf den Kopf stellt.

„Wie geht's Papa? Was macht ihr so?“ Eigentlich hatte ich vor, unsere Telefonate in eine andere Richtung zu lenken, doch die letzten Monate haben gezeigt, dass wir früher oder später sowieso bei diesem Thema landen. Also kann ich auch gleich direkt danach fragen.

„Seine Parkinson-Erkrankung wird immer schlimmer. Die Ärzte wissen nicht genau, ob es wirklich Parkinson oder nicht doch was Anderes ist. Nach deinem Besuch heute früh, waren wir bei drei Ärzten. Ich bin total geschafft. Ich glaube, Papa auch. Aber er sagt ja nichts. Er sitzt mal wieder schweigend vor dem Computer.“ Dann macht Mama eine Pause. Ich kann sie tief einatmen hören. Vermutlich kämpft sie mit den Tränen. Wie so häufig.

Sie kümmert sich liebevoll um ihn. Wie das in der Generation meiner Eltern so ist, schmeißt meine Mama den ganzen Haushalt alleine. Selbst als wir Kinder noch zuhause gewohnt haben und Mama den Nebenjob als Zahnarzthelferin hatte. Der Haushalt blieb immer an ihr hängen. Jetzt sind ihre Kinder ausgezogen. Die beiden sind in Rente und hätten eigentlich Zeit für die schönen Dinge im Leben. Aber das ist ihnen wohl nicht vergönnt, da bei Papa Parkinson diagnostiziert wurde. Eine unheilbare Krankheit.

„Vermutlich bestellt er wieder irgendeinen Unsinn. Aber solange er noch irgendetwas selbstständig machen kann, will ich ihm da nicht jedes Mal reinreden. Die wenigen Sätze die wir miteinander reden will ich nicht auch noch streiten. Er igelt sich mehr und mehr ein.“, fährt meine Mama fort.

„Ach Mama, kann ich dir irgendwie helfen?“ Die Frage stelle ich gefühlt jedes Mal mehrfach, wenn wir uns sehen oder hören. Aber jedes Mal lehnt meine Mama ab. Vermutlich aus Stolz oder aus Angst davor, zugeben zu